

## Technologietransfer: Die KMU zapfen die ETH an

Vielen Unternehmen fehlen die wissenschaftlichen Grundlagen für wichtige Innovationssprünge. Eine neue Plattform stellt die Kontakte zur Hochschule her.

Von Pascal Ihle  
am 03.11.2005

Manchmal braucht es nicht viel ein neues Material, eine veränderte Beschichtung oder eine andere Legierung, und schon hat man in der Produktion einen Innovationssprung erreicht. Und man kann die Kosten senken, bzw. die Qualität erhöhen. Doch wie gelangt man an dieses Wissen? Wie weiss man, mit welchen Fragen der Grundlagenforschung sich die Universitäten befassen? Und wie lassen sich solche Resultate überhaupt umsetzen? Auf diese Fragen will eine neue Plattform namens TEK möglichst viele Antworten liefern. Es handelt sich dabei um eine Initiative von Unternehmern für Unternehmer, die den Wissenstransfer zwischen der ETH und den interessierten KMU fördert und moderiert. Im Weltmarkt bestehen Gründer dieser Initiative ist der ETH-Absolvent und Unternehmer Ulrich Stüssi, der bereits mit der Lancierung der Business Angels von sich reden machte. Sein Anliegen ist klar: «Um im globalisierten Markt erfolgreich bestehen zu können, bedürfen die exportierenden Technologie-KMU zunehmend den Zugriff auf Grundlagen-Technologien, welche an den Universitäten erbracht werden.» Von diesem Austausch sind seiner Schätzung nach in der Schweiz zwischen 5000 und 10000 KMU ausgeschlossen sei es, dass sie über ihre Mitarbeiter weder Beziehungen noch Kontakt zu den Hochschulen oder dass sie Berührungängste haben.

Dieses Problem hat auch der Präsident der ETH Zürich, Olaf Kübler, erkannt. Und seine ehrgeizige Vision, wonach die Technische Hochschule zum Wirtschaftsaufschwung, ja gar zur Reindustrialisierung der Schweiz beitragen kann, lässt sich nur mit den KMU realisieren. Deshalb baut die ETH ihre Technologie-Transferstellen aus und unterstützt die TEK-Initiative, die nach einjährigem Pilotbetrieb professionalisiert wird.

Im TEK sind ein Dutzend Coaches tätig, die in der Regel selber Unternehmer sind und an der ETH studiert haben. Sie befassen sich in einem ersten Schritt mit der konkreten Fragestellung des KMU und suchen danach den geeigneten Dozenten an der ETH. TEK kann auf einen Pool von 30 Wissenschaftlern aus den vier Bereichen Materialwissenschaften und Oberflächentechnologie, Fertigungstechnik und Mechanik, industrielle Elektronik und Steuerungstechnik sowie Medizinaltechnik zurückgreifen. Ist der Kontakt mit einem Dozenten hergestellt, der über das gesuchte Wissen verfügt, folgt die zweite Phase, jene des konkreten Wissenstransfers. Der gesamte Transferprozess beläuft sich auf 12000 Fr. und umfasst zwischen sechs und acht Halbtagen. TEK kann erste Erfolge vorweisen. Bystronic Laser AG wird mit neuen Legierungen für Lasertechnologie einen Innovationssprung machen, ebenso die Jossi AG mit einem neuen Bioreaktor für Tissue Engineering und einem Viskosimeter. Die auf Medizinal- und Kunststofftechnik spezialisierte Wilden AG wird dank der Grundlagenforschung der ETH spezielle Oberflächen für medizinische Anwendungen entwickeln, und die Veralit AG ist in der funktionellen Galvanotechnik für die Apparatemaschinen- und Automobilindustrie einen entscheidenden Schritt weitergekommen. Am 9. November 2005 wird an der ETH Zürich

über diese Erfolgsstorys berichtet.

#### Wichtige Initiative

Stüssi ist wie die ETH von diesem Ansatz überzeugt. Viele KMU, die typischerweise zwischen 50 und 500 Personen beschäftigen, können in der Regel keine eigene Grundlagenforschung finanzieren und sind deshalb auf Partner an den Hochschulen angewiesen. Doch dieser direkte Wissensaustausch findet noch viel zu selten statt. Deshalb sind Bemühungen und Initiativen gerade seitens der KMU so wichtig.

----

Nachgefragt: «Innovation als einzige Chance», Ulrich Stüssi, Unternehmer

Warum ist die Innovation für ein KMU derart wichtig? Jeder Unternehmer sollte einmal nach China gehen, um mit eigenen Augen zu sehen, wie dort die Post abgeht. Das ist sehr beeindruckend. Die einzige Chance, die wir haben, um langfristig wettbewerbsfähig zu bleiben, unseren Wohlstand zu halten und weiterhin zu wachsen, ist, innovativ zu sein.

Hat die Schweiz die Voraussetzung dazu? Wir müssen mit einem Mythos aufräumen: Das schweizerische Bildungssystem ist nicht besser als ein anderes, das chinesische beispielsweise. Aber wir haben ein paar Eigenschaften, die uns auszeichnen: Ein Qualitätsbewusstsein und eine gewisse Zähigkeit, etwas gut zu machen und zu Ende zu bringen. Und wir haben mit den beiden ETH in Zürich und in Lausanne einen diesbezüglich wichtigen Standortfaktor, den insbesondere die Technologie und exportorientierten KMU stärker nutzen müssen. Denn sie bilden das wirtschaftliche Rückgrat der Schweiz.

Sie sind also zuversichtlich für die Zukunft der Schweiz? Die Voraussetzungen stimmen absolut. Und es bleibt uns keine andere Wahl.

Dennoch ist von innovativer Aufbruchstimmung in der Schweiz wenig zu spüren? Es fehlen tatsächlich noch etwas der Optimismus, die Begeisterung und wohl auch die Überzeugung. Kommt hinzu, dass die Landwirtschafts- und Baulobby die wirtschaftspolitische Diskussion in der Schweiz zu stark dominieren und die Bildungs-, Forschungs- und Innovationskreise noch eine viel zu schwache Lobby haben. Vor allem haben wir zu wenig Unternehmer, die Neues tatkräftig und mit hohem Tempo in Angriff nehmen.

Was kann die Schweiz dagegen tun? Wir müssen uns auf unsere Qualitäten zurückbesinnen. Wir Schweizer sind sehr kreativ, schnell und engagiert, doch ziehen wir uns manchmal mental zu stark in die Gebirgstäler, unsere vermeintlichen Heimatstätten, zurück. Das versperrt den Blick. Es ist wichtig, dass wir uns jetzt zusammenraufen und auf die Innovation und das Unternehmertum setzen. Es wäre nämlich fatal, wenn uns eines Tages der wirtschaftliche Leidensdruck dazu zwingen würde, innovativ zu denken und zu handeln. Wir haben es in unserer Hand, die Zukunft selber zu bestimmen.